

Wort des Tages, Johannesgemeinde Hamburg-Rissen

4. Juni 2020

Pastor Christian Stehr

Über das ‚Eigentliche‘

Ich erzähle eine Geschichte. Mit sehr zwiespältigen Gefühlen...

Ein Zwillingsspaar in der Gebärmutter unterhält sich.

„Glaubst du eigentlich an ein Leben nach der Geburt?“

„Ja, ich denke schon, dass es das gibt. Unser Leben hier ist nur dazu gedacht, dass wir wachsen und uns auf dieses Leben nach der Geburt vorbereiten, vielleicht damit wir stark genug sind für das, was uns erwartet.“

„Ach was! Ich glaube nicht, dass es das wirklich gibt. Wie soll denn das überhaupt aussehen, so ein ‚Leben nach der Geburt‘?“

„Na ja, das weiß ich auch nicht so genau. Aber es wird sicher heller als hier sein. Und vielleicht werden wir herumlaufen und werden mit dem Mund essen?“

„So ein Unsinn! Herumlaufen, das geht doch gar nicht. Und mit dem Mund essen, so eine komische Idee! Und überhaupt: wozu gibt’s denn die Nabelschnur?“

„Doch das geht ganz bestimmt. Es wird eben alles nur ein bisschen anders!“

„Woher willst du das wissen? Es ist noch nie einer zurückgekommen von ‚nach der Geburt‘. Mit der Geburt ist das Leben zu Ende, danach ist alles finster und vorbei.“

„Auch wenn ich nicht genau weiß, wie das Leben nach der Geburt aussieht, jedenfalls werden wir dann unsere Mutter sehen und sie wird für uns sorgen.“

„Mutter? Du glaubst an eine Mutter? Wo ist sie denn bitte?“

„Na hier, überall um uns herum. Wir sind und leben in ihr und durch sie. Ohne sie können wir gar nicht sein.“

„So ein Käse! Von einer Mutter habe ich noch nie etwas bemerkt, also gibt es sie auch nicht.“

„Doch. Manchmal, wenn wir ganz still sind, kannst du sie singen hören. Oder spüren, wenn sie unsere Welt streichelt.“

Wie gesagt, ich erzähle das mit sehr zwiespältigen Gefühlen. Auf der einen Seite spricht es mich an, so schön bildhaft die Grenzen der eigenen Wahrnehmung, die Schranken der eigenen Perspektive aufgezeigt zu bekommen. Ich ertappe mich bei der Frage, welche vermeintlich eindeutigen Klarheiten mir wohl den Blick so verstellen, wie es der skeptische Zwilling im Mutterleib erlebt.

Auf der anderen Seite mag ich die die etwas aufgesetzt wirkende missionarische Zielerichtung dieses Gleichnisses nicht, und noch weniger gefällt mir die allzu einfache Gleichsetzung der Schwangerschaft mit unserem Leben und des Lebens nach der Geburt mit unserem Leben nach dem Tod – als sei dieses dann das ‚Eigentliche‘. Ich mag zwar das Bild von einem Leben nach dem Tod, und ich finde, die Hoffnung darauf kann eine ungemein befreiende oder tröstliche Wirkung entfalten. Aber für mich ist *dieses* Leben mehr als nur eine Vorbereitung auf ein Leben danach. Schon dieses Leben und nicht erst ein jenseitiges ist für mich ein Geschenk Gottes – und damit das ‚Eigentliche‘: das Leben, auf das es ankommt. Nicht erst das Nächste.

Wie gesagt, ich erzähle und höre die Geschichte mit zwiespältigen Gefühlen. Mit welchen Gefühlen, mit welchem Ohr hören *Sie* diese Geschichte, dieses Gleichnis?

Bleiben Sie behütet!